

Kulturbotschaft des Gemeinderats Kulturförderung 2024-2027

Stellungnahme des Vereins bekult

Dem Verein bekult gehören über 80 städtische und regionale Veranstalterinnen und Veranstalter an, von der Kleinbühne über Orchester bis zu den grossen Häusern. Die Interessen unserer Mitglieder sind, aus zum Teil gänzlich unterschiedlichen Ausgangslagen und Positionen heraus, breit gefächert. In diesem Sinne fällt auch die Stellungnahme von bekult zur Kulturbotschaft des Gemeinderats aus. Sie äussert sich in erster Linie kulturpolitisch.

Realität und Perspektiven

Fehlende Strategie

Wir befinden uns in der Halbzeit der laufenden Kulturstrategie 2017-2028. Eine Zwischenbilanz als Ausgangspunkt einer neu definierten Kulturförderung und von Beitragskürzungen bei den Leistungsverträgen, die für die Betroffenen folgenschwere Konsequenzen haben, wäre deshalb angezeigt gewesen. Sie hätte eine Bewertung der Zielerreichung ermöglicht und vor dem Hintergrund der aktuellen Situation vielleicht eine Überprüfung der Ziele und allfällige Korrekturen. Mit dieser Standortbestimmung hätten sich Entwicklungen eröffnet und, daraus abgeleitet, die Schwerpunkte und nicht zuletzt der Mitteleinsatz in der Schlussetappe im kulturstrategischen Fahrplan ergeben. Nun aber fehlt eine Strategie für die Weiterentwicklung der Kulturstadt Bern: generell und insbesondere auch die Museumslandschaft betreffend.

Die Kulturbotschaft blendet im Weiteren die Kulturförderung von Bund, Kanton und Burgergemeinde Bern mit Ausnahme der Orchesterförderung komplett aus. Wie sind die stadtbernerischen Schwerpunkte mit den anderen Akteuren im kulturpolitischen Räderwerk verzahnt? Eine entscheidende Frage, wie wir finden, weil erst durch das Zusammenspiel verschiedener Förderungsebenen ein gültiges Gesamtbild der künftigen Kulturstadt Bern entstehen kann

Nachhaltigkeit

Die Kulturbotschaft formuliert für die künftige Förderung anspruchsvolle Ziele: Sie erklärt die nachhaltige Entwicklung, Diversität, Chancenfreiheit, kulturelle Teilnahme, wirtschaftliche Tragfähigkeit und die ökologische Verantwortung zum politischen Programm. Die Berner Kultur soll sozial, wirtschaftlich und ökologisch nachhaltig sein.

Gegen dieses Programm kann niemand sein. Diese Maximen widerspiegeln den politischen Zeitgeist und werden landauf, landab in der Kulturpolitik gebetet wie das Amen in der Kirche. Die so formulierten Ansprüche sind gerechtfertigt. Allerdings

lässt sich der Verdacht nicht verdrängen, dass bei dieser politischen Moral der Fokus auf die Kunst etwas unter die Räder kommt. Kunst und damit die Kultur, die gefördert wird, geraten unter einen zensorischen Druck. Kunst darf aber auch mal nicht nachhaltig, zu teuer und elitär sein. Derart stark politisch konnotiert droht der künstlerische Freiraum tendenziell kleiner zu werden. Dieser Gefahr wird in der Kulturbotschaft nicht aktiv begegnet. Man kann die Frage auch so stellen: Wo bleibt bei all diesen Gedanken der Anspruch an die künstlerische Nachhaltigkeit?

Themen und Förderung

Wenig Vertiefung

Erheblichen Klärungsbedarf hinterlässt die Kulturbotschaft einerseits bei Bereichen wie Querschnittthema und Schwerpunkten, andererseits bei der neu strukturierten direkten Förderung. Bei den Themen fehlt eine vertiefende Auslegung, ihre Definition bleibt oberflächlich und unverbindlich, bei den Schwerpunkten vermisst man konkrete Entwicklungsziele und einen entsprechenden Massnahmenkatalog. Das Querschnittthema *Nachhaltigkeit* etwa deckt sich weitestgehend mit den Zielen aller Kulturbetreiber, die Schwerpunkt *Diversität* und *kulturelle Vielfalt* wiederum bewegen sich auf einer sehr allgemeinen Flughöhe. Dabei wäre – als Beispiel – gerade bei der Diversität eine Präzisierung bezüglich ihrer Handhabung in der neu geplanten Kommission unbedingt nötig: Welchen Stellenwert nimmt künftig die fachliche Kompetenz der Kommissionsmitglieder ein, wenn bei deren Auswahl an erster Stelle die fachliche und biografisch möglichst unterschiedliche Zusammensetzung der Kommission steht? Wird Diversität zur obersten Maxime, ja sogar zum eigentlichen Selbstzweck?

Zu Stärkung ihrer Grundsätze setzt die Stadt spezielle Kredite ein, einen Schwerpunktkredit zur Unterstützung von Nachhaltigkeit und kultureller Vielfalt oder einen Kredit für Stadtentwicklung durch Kultur. Sie sind zum einen eher tief dotiert und zum andern noch inhaltsleer. Was soll ein Stadtentwicklungskredit aus dem Kulturtopf genau?

Wie wird die fachliche Beurteilung sichergestellt?

Kulturelle Projekt sollen in Zukunft, so der Gemeinderat in der Kulturbotschaft, «nicht mehr auf der Grundlage von Sparten-Rastern entstehen.» Dafür gehen die bisherigen Fachkommissionen in einer einzigen, grossen Kommission auf, die durch Expertinnen und Experten aus ausserkulturellen, nicht-fachorientierten Bereichen ergänzt werden. Die Arbeitsweise dieser neuen Kommission wird jedoch nicht näher ausgeführt. So bleibt offen, nach welchen Kriterien Gesuche beurteilt werden.

Unbestimmt bleibt auch die an sich entscheidende Frage, in welcher Form die Qualität der fachlichen Beurteilung sichergestellt wird, wenn Fachfremde zur Beurteilung von kulturellen Projekten hinzugezogen werden sollen. Die Abschaffung der Fachkommissionen, das Überwinden des Spartendenkens, des vielbemühten «Gärtlidenkens» stösst bei bekult zwar weitgehend auf Zustimmung – es gibt andernorts positive Erfahrungen in ähnlich zusammengesetzten Kommissionen, etwa

in Biel. Umso wichtiger wäre es aber zu wissen, in welcher Form die Fachleute der jeweiligen Sparten in den Prozess der künftigen Entscheidungsfindung einbezogen werden und welches Gewicht ihrer fachlichen Beurteilung noch zukommt. Werden sie einfach konsultiert, oder stehen ihre Sicht und ihr Wissen massgeblich am Anfang und im Zentrum der Fördertätigkeit?

Wie soll die Vielfalt erhalten bleiben?

Die Kulturförderung der Stadt Bern soll offener, transparenter, flexibler und zugänglicher gemacht werden. Zudem will die Stadt künftig nur noch Projekte fördern, die branchenübliche Honorare und Sozialversicherungen budgetieren. Das ist im Grundsatz richtig, die Kulturarbeit ist noch immer zu oft unterfinanziert und die Vorsorge vielerorts schlecht oder gar nicht gesichert. Aber Kulturarbeit, das war schon immer so, entsteht häufig auch in Teilzeit, aus ökonomischen, familiären oder persönlichen Gründen, und sie bewegt sich vielfach im Grenzbereich zwischen professioneller und Laienarbeit. Doch auch diese Projekte brauchen städtische Unterstützung. Wie das in Zukunft vereinbar ist mit den erhöhten professionellen Ansprüchen, bleibt offen.

Angesichts dieser strengeren sozialen Anforderungen rechnet die Stadt mit einem Wachstum der Budgets in den Förderungsgesuchen. «Da der Stadt Bern aber keine zusätzlichen Mittel zur Verfügung stehen, wird sie weniger Projekte unterstützen können,» schreibt der Gemeinderat in der Kulturbotschaft. Wie weit sich diese Reduktion der geförderten Projekte auf eine kulturelle Szene auswirkt, die sich wie jene Berns sehr stark durch Vielfalt und Kleinteiligkeit auszeichnet, wird sich erst noch weisen müssen. Weniger, dafür aufwändiger produzierte Projekte, das wird im Angebot der Kulturszene Spuren hinterlassen, und es ist fraglich, wie weit hier später noch Korrekturen möglich sein werden, wenn die Einschränkung der Vielfältigkeit offensichtliche Qualitätseinbussen zur Folge haben würden.

Leistungsverträge

Willkürliche Entscheide

Die Entscheide, welche Leistungsverträge gekürzt und welche erhöht werden, erscheinen willkürlich. Wenn zum Beispiel die Erhöhung des Beitrags an die Kunsthalle um 50'000 Franken mit einer strukturellen Unterfinanzierung begründet wird, warum wird dann dem ebenfalls seit Jahren unterfinanzierten Historischen Museum der Beitrag gleich um 95'000 Franken gekürzt? Weil die zwei anderen Träger, Kanton und Burgergemeinde, mitziehen müssen, reisst dieser unsinnige Multiplikationseffekt sogar ein Loch von 235'000 Franken ins Budget des Historischen Museums.

Die Erhöhung in der Kunsthalle ist auch – und durchaus nachvollziehbar – eine Kompensation der weggefallenen und von der Stadt nicht ersetzten Bundesmillion. Diesen Wegfall haben aber auch Historisches Museum und Dampfzentrale zu verkraften, ihnen jedoch drohen nun Kürzungen in happiger Höhe. Anstatt der Dampfzentrale vorzuwerfen, sie biete zu wenig für das Geld, das sie bekommt, wäre

es weitaus sinnvoller gewesen, vor einer Kürzung, wie von der Dampfzentrale gefordert, erst einmal abzuklären, wo man mit dem Haus hinwill und dann die entsprechende Finanzierung sicherzustellen. Damit schliesst sich der Kreis zur eingangs erwähnten, nicht vorhandenen Strategie der längerfristigen Kulturförderung. Solange diese nicht vorliegt und keine konkreten Perspektiven entwickelt wurden, wirken die Begründungen der jeweiligen Erhöhungen oder Kürzungen recht konstruiert und gesucht. Es stellt sich deshalb die Frage, ob die vom Stadtrat vorgegebene Kürzung des Kulturkredits um 605'000 Franken nicht besser zu gleichen Teilen auf alle Beitragsempfänger hätte verteilt werden müssen. Oder, noch besser, ob auf dies Kürzung diesmal nicht generell verzichtet werden müsste, bis konkret feststeht, wohin sich die städtische Kulturförderung im Zusammenspiel mit der Förderung anderer Stellen, Kanton, Burgergemeinde usw., in den nächsten 10-15 Jahren bewegen soll.

Ausgeklammerte Museumsstadt

Im Zusammenhang mit der fehlenden Strategie vermisst bekult als Verband der Veranstalterinnen und Veranstalter, und damit auch den Museen, ein Bekenntnis zur Museumsstadt Bern, die ja sonst beim Städtemarketing gern als Standortvorteil aufgeführt wird. Die Kulturbotschaft enthält keine näheren Aussagen zur kulturellen, touristischen und volkswirtschaftlichen Bedeutung und den Entwicklungszielen der Museumsstadt Bern. Das Museumsquartier, eines der gross angekündigten Kulturleuchttürme mit internationaler Ausstrahlung, wird nicht einmal erwähnt.

Gänzlich ausgeblendet wird auch die Planung des neuen Kunstmuseums und die Einbettung dieses neuen Angebots ins weitere Umfeld der Berner Museumslandschaft. Wie das künftige Zusammenspiel und die Kooperation von Kunstmuseum und Zentrum Paul Klee mit den Häusern des Museumsquartiers, aber ebenso mit mittleren Betrieben wie dem Kornhausforum und den Berner Galerien und Offspaces ausgestaltet und koordiniert werden soll, blieb bisher, trotz mehrmaliger Nachfrage von verschiedenster Seite, unbeantwortet.

Zusammengefasst

1.

In der Halbzeit der städtischen Kulturstrategie 2017-2028 wäre eine Zwischenbilanz angezeigt gewesen. Sie hätte Grundlage sein können für die Überprüfung und allfällige Korrektur der Ziele der Strategie vor dem aktuellen Hintergrund der Berner Kulturszene und des Berner Kulturschaffens.

2.

Die neuen Grundsätze und Themen der künftigen Förderung lassen viele Fragen offen und bedürfen dringend der Konkretisierung. Wie gestaltet sich die Zusammensetzung der neuen Kommission, wie arbeiten Fachpersonen und Fachfremde zusammen, wie bestimmend wird etwa die Diversität? Bei den Schwerpunkten vermisst man konkrete Entwicklungsziele und einen verbindlichen Massnahmenkatalog, bei den Querschnittthemen inhaltliche Vertiefungen.

3.

Die Erhöhungen und Kürzungen bei den Leistungsbeiträgen wirken willkürlich, die Begründungen der jeweiligen Erhöhungen oder Kürzungen konstruiert und gesucht. Voraussetzung für eine Neuverteilung der Mittel wäre deshalb ein Gesamtkonzept, das festlegt, wohin die Stadt, wo nötig in Zusammenarbeit mit anderen Förderstellen wie Kanton, Region, Burgergemeinde und Bund, mit ihren Häusern und Institutionen will. Dazu gehört explizit ein Bekenntnis zur Museumsstadt Bern und eine konkrete Vorstellung über Funktion und Einbettung des neuen Kunstmuseums in die nicht nur städtische, sondern auch kantonale Museumslandschaft.

4.

Die höheren sozialen Anforderungen, welche die Stadt künftig an die Projekte stellt und wodurch sie sich eine Professionalisierung und bessere soziale Absicherung der Kulturschaffenden erhofft, werden höhere Budgets zur Folge haben. Die Stadt geht davon aus, weniger Projekte als bisher unterstützen zu können. Wie weit sich dies auf die Vielfalt und Kleinteiligkeit der Berner Kulturszene auswirkt, wird sich weisen müssen, in der Kulturproduktion am Rand und im Zwischenbereich zwischen professioneller und nicht-professioneller Kulturarbeit.

Ein Letztes: Der Gemeinderat, schreibt der Stadtpräsident im Vorwort der Kulturbotschaft, freue sich auf alle Rückmeldungen und Diskussionen. Allerdings liegt fast die Hälfte der Frist der Vernehmlassung in den Sommerferien. Das ist gewiss nicht böse Absicht, aber doch wenig überlegt.

bekult dankt dem Berner Gemeinderat für die Möglichkeit, an dieser Vernehmlassung teilnehmen zu können. Auch wir freuen uns auf den weiteren Dialog mit Ihnen.

20. August 2022